

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 1 (1891)

Heft: 3

Artikel: Altes und Neues

Autor: Sauter, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANNALEN DER ELECTRO-HOMŒOPATHIE

Monatsschrift

DES ELECTRO-HOMŒOPATHISCHEN INSTITUTS IN GENF

unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nº 3

Mærz 1891.

INHALT: *Altes und Neues*: Neue Tuberkelmittel nach alter Methode, — Thierischer Magnetismus. — Warnung vor Heissessen und -Trinken. — Klinische Mittheilungen und Heilungen: Aus *Oesterreich-Ungarn*: Wassersucht, Vergiftung, Influenza. — Aus *Deutschland*: Lungenentzündung. — Aus der *Schweiz*: Allgemeine Schwäche. — *Thierheitkunde*: Hunde-Staupe, Bronchial-Catarrh.

Altes und Neues.

Das «Tuberkulinum Kochii», so heisst nämlich jetzt im Receptlatein das bekannte neue Heilmittel, dem bereits wieder ein noch neueres, das «Kali cantharidinic.» gefolgt ist, hat wenigstens den Anlass gegeben, in den Antiquariaten nachzusuchen und bei den alten vermoderten Autoren die Beweise zu suchen und zu finden, dass das Sprichwort «Nichts Neues unter der Sonne» seine alte Bedeutung nicht verloren hat.

Wenn das stetige Suchen nach neuen Agentien und Medicamenten, kurz nachdem die alten und letzteren als unfehlbar gepriesen wurden, die Ohnmacht der medicinischen Schule und die eigenen Zweifel in deren Ergebnisse auf's tiefendste illustriert, so muss die Thatsache sehr betrüben, dass ein wirklicher Taumel die ärztliche Welt bei jeder neuen Reklame ergreift, während sie bei der Electro-Homöopathie, der einzigratigen, unschädlichen und dennoch wirksamen Heilmethode sich nicht die leichte Mühe

der Prüfung geben will; denn verhältnissmässig noch viel zu gering ist die Anzahl der Aerzte, die vorurtheilslos und unbekümmert um die Meinung des grossen Haufens der Collegen das wirklich Gute da nimmt, wo es sich findet.

Wieder stürzt sich der Haufen blindlings auf das neueste Mittel, von Professor Liebreich entdeckt, das Plinius innerlich schon vor 1800 Jahren angewendet hat.

Und wiederum ist es ein Mittel, das die Homöopathie schon seit Hahnemann's Zeiten kennt und verordnet und das der Erfinder auch in homöopathischer Dosis anwendet.

Das Tuberkulinum muss, wie Professor Dr. Jäger als einer der ersten nachgewiesen, als ein etwas cultivirtes Secret der Tuberkulose angesehen werden und wurde, — vielleicht etwas weniger cultivirt und ohne staatliche Protection noch Approbation, durch die Fakultät von Fludd im Jahre 1638 besprochen (der Auswurf eines Lungengenkranken ordentlich zubereitet heilt Lungenschwindsucht) und das Prinzip wurde von Dr. Wilhelm Lux in seiner «Isopathik der Contagionen, » 1833, auf die meisten Krankheiten ausgedehnt und

angewendet, aber längst wieder aufgegeben.

Lange vor Lux und vor Hahnemann hat schon der für seine Zeit grosse medicinische Autor Paracelsus die Prinzipien des *Similia Similibus* in seiner Art und Sprache aufgestellt und man muss heute es geradezu als eine Art medicinischen Atavismus ansehen, wenn diese sogenannten neuen Entdeckungen lebhaft an die Ideen des grossen Paracelsus erinnern, — oder aber, und vielleicht richtiger, kommt man erst heute zum richtigen Verständniss des grossen Philosophen und medicinischen Reformators.

In den *Fragmenta medica* des Paracelsus von Hohenheim, pag. 147, in der Ausgabe von Strassburg 1616, finden wir folgendes :

« Nun kennest du Arsenicum in seiner Natur, so weist du im Leib den Arsenicum auch zu erkennen: Jetzt hast du ein Excrementen Art, Eigenschaft, Herkommen, Natur, und alles, und wahrhaftig.

« So du nun das hast, so zeigt es dir die Kur an, dann Arsenicus heilt Arsenicum, Anthrax Anthracem, wie oft Gifft heilt Gifft Scorpio beweists etlichs theils in der gemein: noch viel mehr Serpens, Bufo, Aranea (Schlange, Kröte, Spinne), dieselbigen heylen noch mehr. « Warumb geneust die Nachtigal an der Spinnen? Darumb, dass sie aranische krankheiten haben, (Krankheiten, welche durch die Spinnen geheilt werden können) und ihr Anatomey: darumb ein Mensch den andern, Mumia den Menschen, das ist, stellet Sanguinem (das Blut), etc., das darumb, dass gleiche Anatoma da ist, und also heilt gleich

« Anatoma je eins das ander: das ist « Philosophia. »

« Nuhn wiss dass auss dem, das die Krankheit ist, aus demselbigen muss gleiche Anatoma gehalten werden, das ist, die Artzney folgt, nuhn wie wilst du dann auss der Cholera in der Coloquint, u. s. f. »

Es blieb dem 19. Jahrhundert vorbehalten, von dem Universitätskatheder aus die Heilung der Tuberculose durch präparirtes Sputum zu dociren.

Das neueste Erzeugniß nun, das *cantharidinsaure Kali*, ist Cantharidin mit Kalilauge in Lösung gebracht. Das Cantharidin ist der wirksame Bestandtheil der spanischen Fliege, wohl jedem unserer Leser als Bestandtheil des Vesicators, des blasenziehenden Spanisch-Fliegenpflaster's bekannt.

Die spanischen Fliegen, und in weit stärkerem Massstabe das Cantharidin, werden als eines der schärfsten Gifte betrachtet. Die Cantharide hat auch bei äußerlicher Anwendung schon wegen ihrer speciellen Wirkung auf die Blase viel Schaden gebracht.

Schon von *Plinius* innerlich gegen Aussatz angewendet, hat sie auch *Paracelsus* gemischt mit Gewürzen bei Magenbrennen und Magenkrankheiten innerlich verordnet (vide p. 683).

Die reizende Wirkung der Cantharide auf die Blase und den Geschlechtstrieb war schon den Alten bekannt und wurde im 16. und 17. Jahrhundert vielfach zur Anfertigung von Liebestränken verwendet, gab deshalb auch Anlass zu manchen Proceszen.

Im Jahr 1698 wurde der holländische Arzt Grönwelt auf Betrieb des Londoner

ärztlichen Kollegiums wegen innerlicher Anwendung der Cantharide ins Gefängniss gesetzt.

Der wirksame Stoff der Cantharide, das Cantharidin, wurde im Jahre 1818 von dem Franzosen Robiquet entdeckt, es findet sich übrigens auch in andern Käfern.

Die Allopathen scheinen nun im Thierreiche ihre « unfehlbaren Mittel » zu suchen, — was eigentlich schon etwas appetitlicher aussieht, als die Therapie der Auswurfsstoffe, — wir können noch erleben, dass Wanzen, Maikäfer, Fuchslungen, verkohlte Ratten und dergleichen zur Verwendung kommen, wie im Mittelalter.

Damals kannte man die Reklame noch nicht wie heute, desshalb findet auch das unnatürliche Zeug schnell die grösste Verbreitung und dringt in alle Schichten.

Köstlich charakterisiert Paracelsus die Aerzte in « De Separationibus rerum naturalium, » p. 906 :

« Dieweil aber die Faulheit by den vermeinten Artzten so gar überhand genommen und allein der Pracht gelten muss, wundert es mich nicht, dass solcher Bereitung gantz und gar ver gessen wirt, und die Kolen so wolfeyl bleiben. Auff das sag ich: wann die Schmidt die Metalle wol ohne Fewer arbeitten könnten, als die jetzigen vermeindten Aertzte ihre Arztney ohne Feuer bereitten, were wol zu besorgen, dass die Kolenbrenner alle verderbten und entlauffen müssten. Ich lob aber die Spagyrischen (nach heutigem Begriffe « homöopathischen ») Aertze, dann die selbigen gehn nit um mit Faulentzen und also Prächtig hereyn in Sammet, Seiden und Daffet, Guldin Ring an

« Fingern, Silbere Dolchen an der Seitten « hangen, Weisse Händschuch an Händen « stecken: Sondern sie warten auss ihrer « arbeit im Feuer Tag und Nacht mit « gedult: Gehen nit also um spatziren, « sonder sie suchen ihr Kurzweil im « Laboratorio: tragen schlechte lederne « Kleyder, und Fehl vorhangen, und « Schürtz, daran sie die Händ wischen: « Stossen die Finger in die Kolen, in « Koht und Dreck, und nit in die Guldene « Ring: Sind rüssig und rannig, als die « Schmidt und Koler, darumb sie wenig « Pracht treiben: *Machen nit viel Wort und Geschwetz mit den Kranken, rühmen nit fast ihre Medicamenta, dann sie wissen wohl, dass das Werck seinen Meister, und nit der Meister sein Werk rühmen und loben soll: Wissen auch wol, dass die Wort und Geschwetz den Kranken nit hülfflich sind oder ihn Gesund machen.* »

Auch ohne Sammet-Wams und Dolch an der Seite gleichen die heutigen Aerzte noch in mancher Hinsicht jenen des Mittelalters. « Nichts Neues unter der Sonne. »

A. Sauter.

Thierischer Magnetismus.

Professor Dr. Nussbaum hat noch unlängst ein ausserordentlich interessantes Gutachten in einem Prozess gegen den Heil-Mesmeristen Wittich in Zwickau erstattet. Es handelt sich um die Frage, ob durch das Auflegen oder Bestreichen der Hände eine magnetische Kraft ausgeübt werden kann, und ob ein vom Magnetiseur berührtes Wasser eine besondere Kraft erreichen könne, oder ob beidesein Schwin-